

die Gelegenheit haben, das Malprogramm der Karlstein-Kapellen so gut ausgeleuchtet zu sehen wie auf seinen Fotografien.

In einem abschließenden Kapitel beschreibt St. das Bildnis des Kaisers nach den schriftlichen und bildlichen Quellen der Zeitgenossen und Nachfahren. Der Anhang des Bandes enthält einen „Katalog“ der reproduzierten Werke, getrennt nach Kunstgattungen, mit Kurzbeschreibungen und Literaturhinweisen. Eine Zeittafel, ein Register und ein — von links nach rechts zu lesender — Stammbaum schließen den Band ab.

Rosdorf/Göttingen

Heidrun Dolezel

*Jean Delumeau, La peur en occident. XIV<sup>e</sup>—XVIII<sup>e</sup> siècles.*

Fayard, Paris 1978, 485 S.

Delumeau hat ein faszinierendes Thema gewählt. Tatsächlich ist die Angst eines der großen Themen des kulturellen Lebens, für das Individuum geradeso wie für die Gesellschaft, sowohl nach ihrem Ursprung als auch nach den Versuchen, sie zu bewältigen. Überdies verspricht das Thema auch einen Zugang zu jenen Schichten, die sich fern der Hochkultur bewegen, denn die kulturtragenden und schreibenden Eliten sahen sich immer wieder von der Angst als Massenphänomen herausgefordert. Deshalb ist das Buch auch mit gutem Grund unterteilt nach den Trägern: nach der Angst der Massen oder der Angst als Objekt der Auseinandersetzung innerhalb kulturtragender Eliten.

Der Autor bekennt sich zur qualitativen Historie, die er seinem Thema angemessener findet als quantitative Methoden. Er verzichtet nicht darauf. Aber gerade in diesem Bereich ist eine erste Einschränkung der generellen Anerkennung für seine Arbeit anzumelden: Ostmitteleuropa fehlt. Und dabei hätte es sich in mancher Hinsicht angeboten, seine vergleichende Umschau nun eben auch auf Polen, auf Ungarn und namentlich auf die böhmischen Länder auszuweiten. Seine Aussage zur Hexenverfolgung beispielsweise ignoriert die Tatsache, daß sich in Ostmitteleuropa der Hexenwahn verhältnismäßig wenig verbreitete und daß er namentlich in den böhmischen Ländern fehlt. Die Erklärung wäre Delumeau wohl nicht schwer gefallen. Er zitiert einige Autoren, die nach genaueren Untersuchungen im westlichen Europa eine Interdependenz zwischen konfessionellem Frieden und Hexenverfolgungen gegeben sehen. Liegt da der Schluß nicht nahe, das seit dem 15. Jahrhundert mehrkonfessionelle und ständig in religiöse Auseinandersetzungen verstrickte Böhmen habe eben die gehörige Muße zur Hexenverfolgung nicht gefunden? Oder gibt es vielleicht noch ganz andere Antworten auf diese Frage, die sich gerade erst im Vergleich mit Ostmitteleuropa, mit dem böhmischen, dem polnischen und dem ungarischen Milieu hätten erweisen lassen?

Aber auch wenn man von diesem Mangel absieht, fehlt doch vieles, um den abendländischen Umfang des Titels wirklich zu rechtfertigen. Freilich ist das ein Fehler, den man der europäischen Historiographie in vieler Hinsicht nachsagen muß, wenn sie sich zu Vergleichen anschickt. Auch Delumeau erlag der Versuchung, besonders mit dem ihm am besten bekannten, mit französischem Material zu

arbeiten, wobei er von einer gewissen Einheitlichkeit der Entwicklung im ganzen Abendland ausgeht. Aber eine solche Einheitlichkeit müßte eben erst einmal bewiesen werden, und auch die vorausgesetzte Gleichzeitigkeit.

Die Bedeutung der Arbeit steckt zweifellos zunächst einmal in einer kategoriellen Bewältigung des Themas. Die Angst der unteren, die Angst der kulturtragenden Schichten — die Angst vor dem Weltende, vor dem Fernsten, dem Nächsten, dem Neuesten, dem Ältesten, die Angst personifiziert in Fremdgruppen, in Juden, Hexen, Ketzern gegenüber der Angst aus der Personifizierung der menschlichen Unzulänglichkeit, der Angst vor dem Teufel, dem Antichrist, vor dem Unheimlichen, Unbegreiflichen, namentlich der Pest. Freilich wünscht man sich, das so wohl ausgebreitete Material noch diffiziler analysiert zu sehen. Delumeau wiederholt mehrfach die These, daß Angst aus Ohnmacht entstünde und in verschiedene Reaktionen kanalisiert würde, vom Aufruhr bis zur intensiven frommen Übung. Aber die Variante der Abwehrreaktionen, sowohl im spontanen Bereich, unter den Massen, als auch in der theoretischen Auseinandersetzung innerhalb der kulturellen Eliten, ist ohne nähere Reflexion dargelegt, oft nicht einmal so bezeichnet.

Das Buch umfaßt vier Jahrhunderte, vom 14. bis zum 18. Beachtung verdienen die Ausführungen Delumeaus über die Krise des 14. Jahrhunderts als einen besonderen Einbruchsbereich für die Angst als gesellschaftsgeschichtliches Phänomen. Freilich beschränkt er sich auch hier auf Anmerkungen zum Thema, teils in Anlehnung an vorliegende Urteile. Ob und warum die Angst eine vergleichbare Rolle im gesellschaftlichen Raum vor dem 14. Jahrhundert spielte; ob hier vielleicht die Entbindung des Individuums zur Teilhabe am gesellschaftlichen Geschehen eine besondere Bedeutung erreichte oder ob die Mentalität der älteren, in ihrer gesamten Geistigkeit wie auch nach ihren Trägern stärker aristokratisch bestimmten Gesellschaft eine andere Einstellung ausprägte; ob zu guter Letzt nur die Aufklärung dem Phänomen eine neue Wendung gab oder die Angst sich legte wegen der Sicherheit, welche die moderne Staatlichkeit mit ihrer neuen Bürgerlichkeit dem gesamten Gesellschaftssystem verhielt; ob die Angst damit ein besonderes Kulturphänomen jener Übergangsjahrhunderte der Unentschiedenheit, der innergesellschaftlichen Auseinandersetzung zwischen Ständen und Monarchie, zwischen den Konfessionen, zwischen organisierter Kirchlichkeit und religiösem Individualismus, zwischen einer religiös bestimmten Geistigkeit im allgemeinen und der „philosophisch“ orientierten, literarisch in breitem Maß akzentuierten neueren Gedankenwelt darstellt — das sind zweifellos Fragen von großem Gewicht. Delumeau hat das Verdienst, sie zur Diskussion gestellt zu haben.

Bochum

Ferdinand Seibt

*Die Habsburgermonarchie 1848—1918. Band 3: Die Völker des Reiches.*

Wien 1980, 1. Teilband 792 S., 2 Graphiken, 83 Tabellen; 2. Teilband 709 S., 11 Tabellen, 1 Faltkarte mit Erläuterungen, DM 232,—.

Das Handbuch der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dessen 3. Band über die Völker der Donaumonarchie nunmehr vorliegt, beweist, daß die historische